



## „Soirée“ in Rümelingen

### • Rennmodus

Die klassische Distanz beträgt 500 m, es können aber auch Rennen über 1.000, 1.500 oder 2.000 m gefahren werden – früher wurden regelmäßig auch Duelle über diese Distanzen ausgetragen.

Die Teilnehmer bekommen nach Altersklasse bzw. Leistungsstärke einen möglichst gleichstarken Gegner zugeteilt. Fahrer A und Fahrer B treten direkt gegeneinander an, einer auf der blauen Rolle, einer auf der roten. Diese sind an eine Distanz-Uhr mit einem blauen bzw. roten Zeiger angeschlossen. Gestartet wird auf Gongzeichen aus dem Stand, die Räder der Teilnehmer werden festgehalten, beim Rennen abgesichert.

Sind alle „Matches“ absolviert, wird in gleicher Reihenfolge ein zweiter Durchgang ausgetragen, die Fahrer tauschen hierfür die Rolle. Für die Endwertung wird nur das jeweils beste Chrono zurückbehalten, das schwächere gestrichen.

Die Sieger der letzten 12 Auflagen: 1999 (letzte nat. Meisterschaft): Laurent Grassini, Isabelle Kalmus  
2000: Guy Andriolo  
2001: Guy Andriolo  
2002: Cyrille Heymans  
2003: Marc Schiltz  
2004: John Olinger  
2005: John Olinger  
2006: Guido Romaschewsky  
2007: Christophe Fanck  
2008: Attilio Porrini  
2009: Guido Romaschewsky  
2010: Guido Romaschewsky

### • Termin: 15. Januar

An diesem Samstag, 15. Januar, finden im Rümelinger Centre Culturel ab 19.30 Uhr die diesjährigen Hometrainer-Rennen statt. Das Ganze läuft nach dem beschriebenen Modus ab (2 x 500 m), alle Kategorien sind startberechtigt. Die maximale Übersetzung ist 48x12 – bzw. 52x13 für diejenigen, die gerne ein Straßenrad benutzen. Infos und Meldung bei Ramon Lambert (Tel. 56 60 59) oder Jempy Bausch (Tel. 56 74 36). GR

„Hometrainer“-Tradition jenseits von Carbon und Hightech

# Retro-Spinning auf der Rolle

Akim Schmit .....

**RADSPORT** - Retro, das hat was. Schon mal von der Fixie-Szene gehört? „Fixies“ sind Rennräder, die von ein paar Waghalsigen durch Großstädte wie u.a. New York jongliert werden. Ohne Gangschaltung, ohne Freilauf, und oft ohne Bremsen. Das Rennvelo in Urform. So etwas wird normalerweise auf der Bahn gefahren – oder auf Rollen, in der Disziplin „Hometrainer“. Wie zum Beispiel in Rümelingen. Wir haben es ausprobiert.



Der Weg zum Clubraum des VC Hironnelle führt über viele Stufen hinauf ins Obergeschoss. Ein Surren erfüllt das Treppenhaus. Oben angelangt, drücke ich die Klinke einer großen orangefarbenen Tür und finde mich in einem Saal wieder, der zwar eindeutig radsportlichen Zwecken dient, dessen glatter Parkettboden und Spiegelwände aber verraten, dass hier auch getanzt wird.

Ein etwas älterer Herr im Blaumann begrüßt mich: „Sie sind sicher der Neue, von dem Guido uns erzählt hat! Ich bin Jempy.“ Jempy – das ist Jempy Bausch, die „Seele“ des Vereins, wie mir mein Zeitungskollege Guido erzählte, der gerade von der Radrolle steigt, auf der er seit Jahren regelmäßig fährt. Zu uns gesellt sich ein schlanker, großer Herr, Ramon Lambert – Vereinssekretär und neben Bausch zweite wichtige Figur der Rümelinger Hometrainer-Aktivitäten.

Während die beiden ein geeignetes Rad für mich aussuchen, werfe ich mich in meine Radfahrerkluft. Man vertraut mir einen roten klassischen Stahlrenner an, ein „Giacomelli Pista“. Wirklich elegant – und völlig anders als das, was der Laie unter „Hometrainer“ verstehen würde.

## Lernprozess

Meine Spannung steigt, als mich Ramon zur Rolle begleitet. Er hilft mir aufs Rad und in die etwas ungewohnten Riemenpedale; die Sattelhöhe ist fast perfekt, und ich fange an zu treten – mit der linken Hand am Lenker und der rechten am lauwarmen Heizkörper, den ich denn auch so schnell nicht loslassen werde. „E bësse méi séier pedaléieren“, rät mir Ramon, „da fiert et sech besser“, während ich versuche, halbwegs das Gleichgewicht auf der doch schmalen Rolle zu halten.

„An ni stoe bleiwen, du hues kee Fräilaf!“ Und so fahre ich gleich nonstop ganze 15 Minuten und steige dann, noch etwas ungelent, mit Ramons Hilfe ab.

Ich schwitze, aber wenigstens ist meine Form o.k. Nach einer ausgiebigen Trinkpause wage ich noch eine zweite „Session“. Auf der Rolle gegenüber kurbelt der Kollege Intervalle und ruft zu mir rüber „Dat ass tiptop, dat gesäit gutt aus“, als ich mich ein erstes Mal überwinde, mit beiden Händen am Lenker allein die Balance zu halten. Je schneller ich trete, desto sicherer fahre ich geradeaus – und außerdem steht Ramon neben mir, stets bereit, einzugreifen falls nötig.

Nach weiteren zehn Minuten steige ich vom Rad und fühle mich fast, als hätte ich gerade das Radfahren neu erlernt.

Nach dem Training – das nicht mein letztes sein soll – schweift mein Blick über zahlreiche Trophäen und die „Pinnwand“ des Clubs, ein wahres Vereinsmuseum, reich an Fotos und Artikeln, die sich hauptsächlich um frühere Hometrainer-Anlässe drehen.

„Unsere Soirée ist in der Region die einzige Veranstaltung dieser Art, die noch jährlich stattfindet“, sagt Jempy Bausch mit berechtigtem Stolz. „Bis in die 90er Jahre gab es noch mehrere Hometrainer-Rennen, mit Minnette- und auch Landesmeisterschaften. Es traten auch mehr Fahrer auf der Rolle an und die waren enorm schnell, vor allem in den früheren Jahrzehnten.“

Die Ergebnislisten bestätigen dies: Über die „Paradedistanz“ 500 Meter wurde die „Schallmauer“ von 20 Sekunden (das entspricht 90 km/h!) zuletzt nur noch 2007 und 2010 gebrochen, bis 2003 dagegen noch regelmäßig. Auf mein Erstaunen über Zeiten von unter 18" in den 60er und 70er Jahren ergänzt Jempy augenzwinkernd: „Die vielen Wettkämpfe damals brachten natürlich mehr Spezialisten hervor ... aber auch das Material wurde stärker ausgereizt.“

## Hightech hilft nicht

Womit er meiner Frage schon vorgreift, worauf es denn in erster Linie ankomme beim Material. „Wir benutzen seit jeher klassische

Stahlrahmen mit herkömmlich eingespeicherten Metallfelgen, 'pignon fixe' mit 48 Zähnen vorne und 12 hinten. Fürs Training nehmen wir ein 14er-Ritzel, das tritt sich leichter, weil wir dann die raueren, aber robusten Straßenschlauchreifen montieren.“

Jempy zeigt mir eine Felge und wie ein Schlauchreifen darauf geklebt wird: „Dat hei ass elo e Piste-Boyau, wéi en op der Soirée gefuer gëtt. Deen ass méi glat a gëtt ganz haart opgepompelt, dat rullt nach besser.“ – „Und Carbon?“ – „Dat bréngt um Rouleau kee Virdeel.“ Guido, der gerade sein blaues „Gios Torino“ im Räderspazier geparkt hat, nickt bestätigend und fügt an, dass keiner von denen, die ihr Rennglück zuletzt mit modernem Carbonmaterial versuchten, damit an die Spitze fahren konnte.

Ramon zeigt mir noch ein anderes Detail: die Kurbeln. Sie sind nämlich bei Bahnrädern, und genau solche werden ja hier benutzt, mit 165 mm kürzer als die von üblichen Straßenrennern.

Einerseits sei dies ein Vorteil im Kampf um Hundertstel bei den hohen Trittfrequenzen auf der Rolle, andererseits eine Notwendigkeit für das sichere Pedalieren in den „Steilhängen“ eines Velodroms ... wie z.B. dem seit langem versprochenen, auf das wir noch immer warten. Eine neben der „Souvenirwand“ aufgehängte Reportage über die Schleck-Brüder versetzt mich für einen Augenblick in andere Rad-sport-Sphären – ob auch schon Stars auf den Rümelinger Rollen gefahren sind? „Se hu sech net grad gedrängelt fir op de Rouleau,

mee m'är haten alt scho Bekanntter wéi de Benoît Joachim oder de Pascal an den Olivier Triebel.“ Und Jempy präzisiert, dass es eben eine Spezialdisziplin ist, an die sich viele Straßenfahrer nicht so recht herantrauen. „Jugend und Masters sind bei uns meist stärker besetzt als die Elite-Altersklasse“, sagt Ramon und meint, auch ich solle es ruhig mal versuchen am 15. Januar. „Das war doch heute schon ganz gut. Und mit ein paar zusätzlichen Trainings ...“

In einem ersten Reflex verneine ich – um wenig später dann doch mit Teilnahmege-danken zu spielen. Ich habe nichts zu verlieren. Und der für mich noch neue Reiz des Alten hat mich ebenfalls erfasst. Retro hat wirklich was.

\* Erstes Luxemburger Profi-Team 1977



Fotos: Guido Romaschewsky / Akim Schmit